

## II.

**Neuheit und Wiederholung im ästhetischen Genießen.**

Von

**Richard Müller-Freienfels.**

## 1.

In der modernen Psychologie hat sich seit einiger Zeit, wenig merklich zunächst, aber allmählich klarer hervortretend, eine Wandlung vollzogen. Kam es früher darauf an, die Hauptfaktoren des Seelenlebens, die Empfindungen, Gefühle, Urteilsakte usw. möglichst klar in ihrer Besonderheit herauszuarbeiten und voneinander abzugrenzen, so geht neuerdings vielfach das Interesse wiederum dahin, innerhalb dieser Hauptgruppen die Fülle der Mannigfaltigkeiten und die Übergangsformen zu erkennen. Gleich bisher das Verfahren dem eines Malers, der zunächst die Fläche einteilt, die großen Linien und großen Farbflächen aufträgt, so hat jetzt die Zeit begonnen, wo man die kleinen Schattierungen und Nuancen beobachtet, die man vorher bewußt beiseite ließ und die in ihrer Gesamtheit doch erst das wirkliche lebensstreuende Bild ergeben.

So hat z. B. die neuere Psychologie der Denkfunktionen neben die früher fast allein anerkannte Urteilsfunktion eine schier unabsehbare Reihe feinerer Nuancen und Komplikationen der intellektuellen Tätigkeit gesetzt. Wer nur einigermaßen die Entwicklung der Psychologie seit etwa 1900 verfolgt, wird das wissen. Ähnlich ist es auf dem Gebiet der Gefühle.

Früher ließ man als Gefühle nur die der Lust und Unlust gelten. Indessen ist es auf die Dauer nicht möglich gewesen, eine ganze Reihe von anderen Seelenzuständen, die ohne Zweifel den Gefühlen sehr nahestehen, als Zusammensetzungen jener beiden Grundrichtungen des Gefühls zu erweisen oder sie beiseite zu lassen. Es ist ja sehr schwer eine klare Definition des Gefühlsbegriffs zu gewinnen, weil, wie überhaupt in der Psychologie, die Grenzen der Funktionen fließende sind. Es ist besonders die Grenze zwischen dem Gefühl und den kinästhetischen Empfindungen einerseits und gewissen Urteilsformen andererseits außerordentlich vage. Wie man aber auch immer die Ge-